

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 24.

Laasphe, Samstag den 23. März 1895.

20. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere, im Stück 10 Seite 105 des Amtsblatts veröffentlichte Bekanntmachung vom 2. d. M., C. III H. 440, betreffend die Auflösung der jetzt bestehenden königlichen Steuerfassen und Errichtung von königlichen Kreisfassen im Regierungsbezirk Arnsberg, bringen wir hiermit zur allgemeinen Kenntniss der Beteiligten, daß die sämtlichen, bisher von den königlichen Steuerfassen für Rechnung des Reiches und des Preussischen Staates geleisteten Zahlungen, Pensionen, Wittwenpensionen, Wittwen- und Waisengelder und Unterstüzungen, Invalidenpensionen, und Unterstüzungen für Hinterbliebenen von Militärpersonen, ferner die Lehrerbesoldungszuschüsse u. s. w. vom 1. April dieses Jahres ab von den zuständigen königlichen Kreisfassen werden gezahlt werden.

Eine Ausnahme ist nur in den Fällen gemacht worden, in welchen im Interesse der beteiligten Empfänger die Ueberweisung an ein näher gelegenes Steueramt, der indirekten Steuern oder an einer Fortfasse möglich war. Diesen Empfängern wird die Zahlstelle von uns durch besondere Benachrichtigung bezeichnet werden.

Arnsberg, den 12. März 1895.

Königliche Regierung,
Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten.
gez. Haerland.

Veröffentlicht.

Verlebung, den 18. März 1895.

Der Landrath: J. B. Weber, Kreissecretair.

Spanisches.

(Nachdruck verboten.)

Laasphe, 21. März 1895.

Viele Neuigkeiten kommen nicht von der Pyrenäenhalbinsel, man könnte deshalb versucht sein, dem alten Sprichwort gemäß, Spanien zu den besten der Vaterländer zu rechnen, wenn nicht die spanischen Neuigkeiten das, was ihnen an Häufigkeit abgeht, durch große Seltsamkeit ersetzen.

So vernimmt man jetzt die erstaunenswerthe Mär, im Lande der Kastanien sei ein Krieg zwischen dem Heer, den Offizieren und den Vertretern der Presse, auch Zeitungsmenschen genannt, ausgebrochen. Ueber die Ursache des Konfliktes verlautet, daß eine Zeitung kürzlich gesagt haben soll, die jungen Returen, welche sich zwecks Unterdrückung des cubanischen Aufstandes einschiffen mußten, hätten weder eine gut royalistische Gesinnung noch richtigen Schneid gezeigt. Darob große Entrüstung in Offizierskreisen, die sich auch gleich in spanischer Weise Luft machte. Abends überfielen etwa 30 Offiziere die Redaktion der fraglichen Zeitung, zerstörten die ganze Einrichtung und prügelten die Angestellten des Lokals. Eine zweite Zeitung „Globo“ besprach am folgenden Tage diese Thaten kriegerischen Eifers und konnte mit dem besten Willen kein Wort des Lobes dafür finden. Infolgedessen erschien zur Zeit der Abenddämmerung eine Heldenschaar von 6 Mann vor den Räumen des „Globo“,

und das Ende bestand auch hier in zerstörten Maschinen, umgestürzten Scherfaffen, klagenden Redakteuren und Schweizerdegen. Der „Heraldo“ wagte es, nach der Verferkenth edler, waffentragender Spanier die Würde und das Selbstbewußtsein der Presse entgegenzustellen, aber auch ihn ereilte das Loos seiner Vorgänger. 400 Offiziere beteiligten sich jetzt an der Erstürmung der Redaktionsräume und der Zerstreuung schwarzer Letterntruppen.

„Wo bleibt denn da die Polizei?“ fragt sich wohl jeder biedere Deutsche. Ja, es giebt thatsächlich Länder, in denen man dies anderswo so ausgebildete, mütterlich für das Wohl der Staatsbürger sorgende Institut kaum kennt, man deshalb auch nicht die Beruhigung hat, bei unangenehmen Vorkommnissen stracks die Polizei mit Erfolg anrufen zu können. Die spanischen Redakteure versammelten ihre Räume, engagierten eine Anzahl rauf-lustiger Gesellen, kauften Revolver und schrieben und druckten dann unbekümmert weiter. Bis zur Stunde sind noch keine weiteren Angriffe erfolgt, wohl hauptsächlich deshalb, weil der Kriegsminister sich endlich zum Einschreiten entschlossen hat und eine große Anzahl der beteiligten Offiziere verhaften ließ.

Der spanische Nationalcharakter hat Ähnlichkeit mit einem Pulverfaß, fällt ein zündender Funke hinein, so lodert sofort aus allen Leidenschaften und politischen Gegenständen eine Land und Regierung erschütternde Explosion aus. Der Skandal der Offiziere wird das zeitweilige Ministerium von der Bildfläche jagen. Das Volk ist leidenschaftlich entrüstet über die Schwäche einer Behörde, welche derartige Ausschreitungen nicht hindern kann, alle Sünden des Ministeriums werden aufgedeckt, es muß abtreten. Die politische Lage Spaniens gestaltet sich nun aber infolge dieser Vorkommnisse zu einer hoffnungslosen, wenn es nicht gelingt, rasch ein neues Ministerium zu bilden. Die Feinde des Königthums, Republikaner und Carlisten werden sofort versuchen, die der Regierung entfallenen Zügel an sich zu reißen und den schon lange drohenden Bürgerkrieg entzünden. Die Schwierigkeiten einer neuen Cabinetsbildung werden noch besonders vermehrt durch die aufständischen Bewegungen auf der Insel Cuba und einen Streitfall mit den Vereinigten Staaten, welchen das kriegerische Feuer des Commandanten eines spanischen Kriegsschiffes verursachte, als er bei Cuba ein amerikanisches Handelsschiff beschloß.

A. C.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Während die Vorbereitungen für eine Ehrung des Fürsten Bismarck am 1. April von Tag zu Tag einen immer weiteren Umfang annehmen, ist in den Berliner parlamentarischen Kreisen mit Ausnahme des preussischen Herrenhauses, welches einen offiziellen Glückwunsch anstandslos genehmigte, das entscheidende Wort

noch immer nicht gesprochen. Im Abgeordnetenhaus soll es Ende dieser Woche geschehen, im Reichstage denkt man noch nach, anstatt kräftig seine Ansicht auszusprechen. Dieses Zögern wird unliebsamer empfunden sein, als eine Ablehnung. Fürst Bismarck hat aus seinem Herzen dem Reichstage gegenüber nie eine Würdigrabe gemacht, der Reichstag braucht es ebensowenig zu thun. Nachdem Graf Wilhelm Bismarck zum Oberpräsidenten von Preußen ernannt worden ist, wurde die Meldung vom bevorstehenden Rücktritt des deutschen Botschafters General von Werder in Petersburg der Anlaß zu Rathmachungen, Graf Herbert Bismarck sei zum Vertreter der deutschen Politik an der Duma in Aussicht genommen. Dem ist hinterher indessen widersprochen.

Der preussische Staatsrath ist mit seinen Verhandlungen, welchen der Kaiser von Anfang an präsidirte, zu Ende. Man darf nun bei nächster bester Gelegenheit im Reichstage oder an anderer Stelle wohl eine bestimmte Kundgebung über die zukünftige Wirtschafts- und Währungs-politik der Reichsregierung erwarten. Ob im Reichstag der Antrag Kamitz, welcher den directen Anlaß zu den Staatsrathsverhandlungen gegeben hat, noch vor Dürren verhandelt werden wird, steht dahin. Das allerletzte Wort über Umsturzvorlage und Tabaksteuer wird ebenfalls erst nach dem Feste gesprochen.

Der Reichstag ist vom Postetat zum Kolonialetat gekommen, bei welchem die leistungsfähigen Kolonialereignisse wieder, wie stets üblich, eingehend erörtert sind.

Im preussischen Abgeordnetenhaus sind die neue Sekundärbahnvorlage und andere kleinere Vorlagen ohne staatserschütternde Debatten erledigt.

Einen früher allbekannten Parlamentarier hat der Tod abgerufen, den Freiherrn von Schorlemer-Alst, neben Windthorst lange Zeit der hervorragendste Führer der Centrumpartei. Herr von Schorlemer hat sich auch bei seinen politischen Gegnern stets der unbedingtesten persönlichen Achtung zu erfreuen gehabt. Auch dem Kaiser stand der einjige Bonner Hufaren-Mittmeister recht nahe.

Spanien.

Einen regelrechten Militärputsch hat es in Madrid gegeben. Einige hauptstädtische Zeitungen hatten die Courage des Offizier-Corps in Zweifel gezogen, was von ihnen ja nicht hübsch war, weil die Beweise dafür fehlten. Noch weniger hübsch war es freilich von den Offizieren, daß sie in Nacht und Nebel die Redaktions-Lokale der betreffenden Blätter stürmten, die Redacteure windelweich prügelten und Alles an Gebrauchsgegenständen demolirten, was ihnen dort unter die Finger kam. Damit nicht genug, forderten sie die Verurtheilung der Zeitungen durch ein Militärgericht, statt durch ein Civilgericht. Die Regierung wollte mit Ausnahme des Kriegsministers darauf nicht eingehen, aber hohe und niedere Offiziere in Madrid machten gemeinsame Sache, und als die Herren Minister wieder an ihrem grünen Tische saßen, erschien Marichall Martinez

Der verschollene Sohn.

Erzählung von M. Behhold.

(Fortsetzung.)

„Ich lernte mehrere Herren dieser Gesellschaft kennen, sie forderten mich auf, an der Expedition theilzunehmen und versprochen mir, meine Nachforschungen nach dem verschollenen Freunde thatkräftig unterstützen zu wollen.“

Ich will Dir offenherzig gestehen, liebe Mama, daß ich schon vor dieser Aufforderung daran gedacht hatte, ob es unter den obwaltenden Umständen nicht rathsam, ja geboten sei, selbst nach Afrika zu reisen und dort eine Spur zu suchen; ich hielt das für eine Pflicht der Freundschaft und der Liebe, und der Gedanke an Elfriede erleichterte mir den Entschluß, der nun binnen einer Stunde gefaßt werden mußte.

Es ist keine gefährvolle Reise, theure Mutter, deshalb ängstige Dich nicht, das Schiff ist gut und seetüchtig, die Besatzung mit großer Sorgfalt gewählt, und die Rückreise kann ich auf bedeutend kürzerem Wege machen.

So bin ich denn, wenn Du diese Zeilen empfängst, schon auf offenem Meer, und ich vertraue auch auf dieser Reise auf den guten Stern, der mich im Feldzuge begleitet hat.

Nein, Du kannst mir nicht zürnen, liebe Mama, die Gründe, die mich zu diesem Entschluß bewogen haben, sind Dir ja bekannt, Du wirst ihnen Deine Anerkennung nicht versagen, wenn auch unsere längere Trennung Dich schmerzlich berührt.

Ich werde Dir Nachrichten schicken, so oft ich es vermag, und ich kehre zurück, sobald ich volle Gewißheit erhalten habe.

Mit Reisegeld bin ich einstweilen durch die Gesellschaft versehen und lieb wäre es mir, wenn Du mit dem ersten Briefe an mich tausend Thaler an die unten verzeichnete Adresse senden wolltest. Die Gesellschaft schickt mir Alles, was bei ihr für mich eintrifft, auf dem kürzesten und sichersten Wege nach, so daß ich darauf rechnen darf, es bei der Ankunft in Afrika vorzufinden. Ich glaube zwar nicht, daß ich die ganze Summe gebrauchen werde, aber wäre dies auch der Fall, so würde damit die Gewißheit über das Schicksal eines theuren Menschenlebens nicht zu theuer erkauft sein.

Und nun nochmals, verzeihe mir, wenn mein Entschluß Dich betrüben sollte, die Stimme des Herzens und des Gewissens zwingen mich, ihn zu fassen; gebe Gott, daß er zu dem gewünschten Ziele führt!

Tausend Grüße an Dich und an Elfriede. Du weißt, wie theuer sie meinem Herzen ist, hüte mir diesen Schatz, bis ich heimkehre.

Mit inniger Liebe

Dein in den Tod getreuer Sohn.

Die Majorin ließ den Brief sinken und ein schwerer Seufzer entrang sich ihren Lippen.

Sie hatte mit Zuversicht gehofft, den theuren Sohn heute wieder in ihre Arme schließen zu können, nun verhielt dieser Brief ihr eine Trennung, deren Ende noch nicht zu berechnen war.

Aber zürnen konnte sie ihm deshalb nicht, sie sah nicht, wie manche andere Mutter es gethan haben würde, in diesem raschen Entschluß einen Mangel an Liebe, dazu kannte sie das Herz ihres Kindes zu gut, und sie war auch nicht selbstkürlich genug dazu. Im Gegentheil, sie war stolz auf diesen Sohn, sie fand in seinem Entschluß nur den Beweis persönlichen Muthes und ritterlicher Gesinnung,

dieselben Tugenden, die ihr den Gatten so theuer gemacht hatten.

Lange blühte sie, in Sinnen versunken, hinaus auf den Marktplatz, auf dem reges Leben und Treiben herrschte. Wohl lag der Gedanke an die lange Trennung und an die Gefahren, denen Kurt entgegen ging, ihr schwer auf der Seele, aber das Geschehene ließ sich nun nicht mehr ändern, und in das Unabänderliche, wenn es einmal Thatfache geworden war, fand die Majorin sich rasch. Sie zählte nicht zu jenen schwachen Naturen, die jagend und klagend an das Schicksal zahllose Fragen richten, ohne zu bedenken, daß sie dadurch den Gang der Ereignisse weder ändern noch aufhalten können.

Der Eintritt Brigittens weckte die alte Dame aus ihrem Brüten.

„Der Postbote sagte, es sei ein Brief aus Bremen angekommen.“ nahm Frau Brigitte in ihrer treuherzigen Weise das Wort, indes sie einen schüchternen Blick auf ihre Gebieterin warf. „darf ich fragen, wann der Herr Doktor zurückkehren wird? Es ist nicht klagend, gnädige Frau, ich möchte es nur deshalb wissen, weil wir dem jungen Herrn, als er aus Frankreich heimkehrte, keinen festlichen Empfang bereiten konnten.“

„Und wer weiß, wann wir ihn jetzt ihm bereiten können!“ erwiderte die Majorin, leicht das silbergraue Haupt wiegend. „Ich fürchte, daß die Zweige, aus denen die Kränze für ihn gewunden werden sollen, noch nicht gewachsen sind.“

Beistürzung spiegelte sich in dem treuen Gesicht Brigittens.

„So hat er seine Heimkehr noch nicht gemeldet?“ fragte sie.

„Im Gegentheil, er schreibt mir, daß er sich noch

Campos mit einem sporenkürzenden Gefolge, man sprach einige deutliche Worte mit einander und eine Viertelstunde darauf hatte das Ministerium abgedankt. Meister der Situation ist nun Marschall Campos, der übrigens der spanischen Dynastie unbedingt ergeben ist. Von der Insel Cuba lauten die Meldungen weniger gut.

Aus den übrigen europäischen Auslandstaaten ist etwas Besonderes nicht zu melden.

China und Japan.

In Ostasien nehmen die Friedensverhandlungen zwischen China-Japan nun ernstlich ihren Anfang, und damit die Japaner nicht zu viel fordern, kündigen die Chinesen und die Popoffreundlichen Engländer schon eine russisch-englische Flottendemonstration in den japanischen Gewässern an. Die Japaner werden darauf wohl antworten, daß Bange machen bei ihnen nicht mehr gilt. Wenn es nach den Chinesen ginge, dann müßte in den Friedensverhandlungen noch der Satz aufgenommen werden, daß eigentlich China, nicht etwa Japan, gesiegt habe.

Reichstagsverhandlungen.

Der Reichstag beriet am Montag den Kolonialetat. Der Referent Abg. Prinz von Arenberg (Str.) erstattet den Bericht über die Verhandlungen der Kommission.

Am Dienstag setzte derselbe die zweite Berathung des Kolonialetats fort.

Am Mittwoch erledigte derselbe die zweite Berathung des Gegenwurfs, betreffend die Vornahme einer Berufs- und Gewerbezählung im Jahre 1895. Sodann wird die Berathung des Kolonialetats fortgesetzt.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus begann am Montag die erste Berathung des Nachtragsetats zur Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes und Unterstützung des Baues von Kleinbahnen. Eine große Zahl von Rednern legte im Laufe der Debatte die Bedürfnisse der einzelnen Wahlkreise und Provinzen um Ausbau ihres Bahnnetzes dar und erbat, dieselben im nächstjährigen Etat zu berücksichtigen.

Am Dienstag fuhr dasselbe in der ersten Berathung des Eisenbahn-Nachtragsetats fort, und die Fürsprache zahlreicher Redner für die Verkehrsbedürfnisse ihrer Wahlkreise wurde fortgesetzt.

Am Mittwoch hat das Abgeordnetenhaus die erste Lesung des Eisenbahnetats beendet und den Entwurf an die Budgetkommission erwiesen.

Harre aus!

Wenn wir bei manchem Menschen die Anzahl von Jahren in Betracht ziehen, die er in seinem Berufe bei schweren Anforderungen hinter sich gebracht, fragen wir uns unwillkürlich: Wie war es ihm möglich, unter solchen Verhältnissen eine derartige Ausdauer zu entwickeln? Feiert ein Handwerker, ein Lehrer, ein Beamter, ein Dienstbote sein fünfzigjähriges Jubiläum, blickt er nicht nur auf eine Reihe thätiger Jahre, sondern auch auf eine Reihe von Demüthigungen, ein großes Maß von Verrücktheiten und Betrübnissen neben spärlich gestreuten Freudenblüthen zurück und wohl jeder, der in schwieriger Lebensstellung ausharrte, spricht mit dem Psalmisten: „Unser Leben währt siebenzig Jahre, wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre, und ist es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Harre aus! war der Wahlspruch des im Dienst Ergauten.

„Harre aus!“ sagt die Mutter zu ihrem Nennchen, die stöhnend um zwei Stühle marschirt, um Garn abzuwickeln. „Sobald Du fertig bist, darfst Du spielen!“ Draußen lockt der Sonnenschein, Vogelgesang und das fröhliche Lachen der Kinder. Ein Seufzer entsteigt der kleinen Brust, ein Thränen schimmert in den blauen Augen, ein Blick voll Sehnsucht irt nach dem offenen Fenster — aber er fällt auch auf den wachsenden Knäuel. „Harre aus!“ spricht das Kind der Mutter nach und summt es als Melodie, und während Nennchen Faden auf Faden zählt, vergißt sie auf kurze Zeit das Spiel der Nachbarkinder. Voll Stolz und Freude bringt sie ein halbes Stündchen später der Mutter die Errungenschaft ihres Fleißes.

„Harre aus!“ sagt ein junges Mädchen zu sich, das zum erstenmale in die weite Welt hinausfährt, um eine Stellung zu suchen. Wohl fällt es der Anfängerin nicht leicht, ja es dünkt ihr taufendfach schwerer als das frühere Garnwickeln und Stricken bei der Mutter zu Hause — aber ebenso standhaft wie vor Jahren bleibt Nennchen in ihrem neuen Wirkungskreise. Harre aus, der Mutter zuliebe, Dir zur Ehre und dem Dienstgeber zum Nutzen! Und sie hat geharrt, bis sie Jubilarin geworden.

Afrika eingeschifft habe, um dort den verschollenen Sohn des Generals von Steinthal zu suchen.

„Gütiger Gott!“ rief Frau Brigitte entsetzt, aber über das Antlitz der alten Dame glitt ein ruhiges, freundliches Lächeln, ein Zug jener stillen Resignation, die allen Stürmen im Herzen Schweigen gebietet.

Er ist bereits auf dem Meere und an dem Geschehen läßt sich nun nichts mehr ändern,“ sagte sie in gesanktem Tone, „und wo er auch sein mag, Brigitte, er ist in Gottes Hand.“

„Aber Jahre können vergehen,“ seufzte Brigitte, „und dann die Wüste, die wilden Thiere und die bösen Menschen.“

„Er reißt nicht allein, ihn begleiten Personen, die die drüben bekannt sind und so lange wie in früheren Zeiten dauert eine solche Reise jetzt auch nicht mehr. Wir müssen uns in Geduld fassen, Kurt weiß ja selbst, wie sehr ich mich nach ihm sehne, er wird die Trennung nicht unnötig verlängern. Schick doch die Magd nach Klemensruh, ich lasse das gnädige Fräulein bitten, mich zu besuchen. Aber Du sagst dem Mädchen einstweilen noch nichts, Brigitte, ich will nicht, daß die Sache heute schon an die große Glocke gehangen wird.“

Seufzend ging Brigitte hinaus, die Majorin vertiefte sich noch einmal in den Inhalt des Briefes und wanderte dann lange auf und nieder.

Je länger sie über den Inhalt des Briefes nachdachte, desto länger wurde es ihr, daß Kurt nicht anders hatte handeln können, sie war überzeugt, daß ihr Gatte in demselben Falle ebenso gehandelt haben würde.

Und wenn es ihm wirklich gelang, den Verschollenen aufzufinden, wenn er bei seiner Heimkehr ihn mitbrachte, welch herrlicher Lohn erwartete ihn dann für die Mühen und Gefahren!

Und wenn er nicht heimkehrte?

Die Majorin preßte unwillkürlich beide Hände auf das pochende Herz, dieser furchtbare Gedanke machte sie erbeben!

„Harre aus!“ sagt ein Vater voll Milde zu seinem Sohn, der, noch schwach und ungeübt unmutig an der Arbeit ist. „Bedenke Deine Geschwister, denen Du einmal Vater und Bruder zugleich sein mußt! Ich bin krank — harre aus, wenn es Dir auch schwer fällt! Glaube nicht, daß ich in meinem Berufe auf Rosen wandele, ich erfuhr mehr Trauriges als Erfreuliches, harre aber aus, Euch zuliebe. Was Du erlernest, ist ein Schatz, der Dir reiche Früchte tragen wird — und bedenke noch Eines: Die Zeit kann kommen, wo die Eltern nicht nur alt und krank geworden, sondern auch mittellos dastehen; wir wenden ja alles an Euch — wer soll uns Stab und Stütze, den Geschwistern aber eine Hilfe sein?“ Gerührt zog Fritz des Vaters Hand an seine Lippen und arbeitete so schwer es ihm auch wurde.

„Harre aus!“ spricht der Jüngling zur Braut, „bald bin ich am Ziel und führe Dich heim!“ Und sie wartete seiner in Liebe, ihre Gefühle erlitten nicht mit den Jahren. Endlich kam das lang ersehnte Glück und sie wurde sein angetrautes Weib, das in seinem Hause treulich schaltete und waltete. Aber der Sonnenschein des Glückes, welcher im Anfang der Ehe von ihren Zügen strahlte, verschwand mit der Zeit und machte vielen Kummerhaften Platz. Ein böser Geist war ins Haus eingezogen und böse Gefährten hatten ihr den Mann ihres Herzens entfremdet und verwandelt. Im Stillen weinte die junge Frau ihre Jahre; aber es kamen auch Tage des Unmuths, wo sie vermeinte, nicht mehr an der Seite ihres Mannes leben zu können, und sie suchte das Elternhaus auf.

„Harre aus!“ war der Mutter Entgegnung. „Ertrage seine Fehler mit Geduld. Wir Frauen sind dazu bestimmt, in Treue auszuharren, wie könntest Du wortbrüchig werden? Versuche es mit liebevollem Zureden, mit sanfter Mahnung; aber, ihn verlassen? Nimmermehr, er würde haltlos werden ohne Dich. Du bist sein Schutzgeist — ein solcher aber darf nicht fahnenflüchtig werden.“ — Und sie harrete aus, harrete vom Abend bis zum Morgen und vom Morgen bis zum Abend — während er mit den Gefährten auswärts ein lustiges Leben führte. Sie harrete so lange, bis ihr Antlitz blaß und ihre Augen glanzlos geworden.

Der Schein der Lampe fiel einmal auf die verhärmten Züge des Weibes, das, auf dem Stuhl sitzend, der Schlummer überlief. Da kam der Mann nach Hause. Lange weilen seine Augen auf der Gefährten Antlitz, auf dessen Zügen die ganze Seelenqual ausgeprägt war, vorüber war seine Starblindheit, wie Schuppen fiel es von seinen Augen, das bleiche, verhärmte Gesicht führte eine deutliche Sprache. Das Gewissen war erwacht: Dein Weib grämt sich deinetwegen! Und stärker als alle Worte des Vorwurfs wirkte der Ausdruck des Leidens auf dem Antlitz der Dulderin. Neue begann an seinem Herzen zu nagen. Du trägst die Schuld an dem Verfall der so blühenden Schönheit; hast du dein Weib hoch gehalten, wie sie es verdiente? Der Gram nagt an ihrem Leben wie ein Wurm und während sie im Schlaf noch sprach: „Harre aus!“ nahm er sich ernstlich vor, sich zu ändern, und ein neues Dasein begann für Beide.

Kurze Mittheilungen.

— Hagen i. Wf., 18. März. Der Halber Volksbankprozeß wurde heute vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts verhandelt. Der Kassirer Beder wurde wegen Untreue, Verschleierung der Buchführung und einfachen Bankrotts zu drei Jahren Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, der Procurist vom Heede jun. wegen Beihilfe zu drei Monaten und 500 Mark Geldstrafe verurtheilt.

— Im Münsterlande wurde ein junger Mann, der in Folge Reclamation, da er die einzige Stütze seiner betagten Mutter sei, vom Militärdienst befreit worden war, sich aber um die alte Frau nicht im Mindesten kümmerte, sondern den Mädchen nachließ und sich verheiratete, nachträglich zum 44. Infanterie-Regiment eingezogen. Dem Burschen ist ganz recht geschehen und mag der Fall Anderen zur Warnung dienen.

— Detmold, 20. März. Fürst Woldemar ist nach kurzem Kranken im Herzschlag verschieden.

— Aus der Wetterau, 19. März. Aus landwirthschaftlichen Kreisen werden eben Klagen laut über Schaden, den der Frost an der Winterkultur angerichtet hat. Auf schneefreien Aedern hat Weizen sehr gelitten. Scherff-Weizen ist vielfach total erfroren. Auch am Alee können Frostschäden nachgewiesen werden.

— Bei der Reichstagswahl im Kreise Schwesig-Weigshausen-Schmalldalen ist in der Stichwahl der deutsch-soziale Kandidat, Herr J. J. J. mit 9943 Stimmen gewählt worden. Der Sozialdemokrat Kuhn erhielt 6786 Stimmen.

— Halle a. S. 18. März. In dem Städtchen Wiehe an der Unstrut wurde der Schornsteinfegermeister Kunst und sein

Aber nein, weshalb sollte sie gleich das Schlimmste befürchten; war er nicht auch aus dem Feldzug gesund und wohlbehalten heimgekehrt?

Sie ließ sich wieder am Fenster nieder; aber das bunte Treiben auf dem Marktplatz, das sie sonst mit großem Interesse beobachtete, konnte heute ihre Aufmerksamkeit nicht fesseln.

So verstrich eine Stunde, und jetzt trat Elfriede in das traumliche Boudoir.

Die alte Dame ging ihr entgegen und zog sie neben sich auf den Divan, dann holte sie den Brief Kurts aus der Tasche.

„Da haben Sie die erste Nachricht, Elfriede,“ sagte sie; „lesen Sie selbst den Brief, es steht nichts darin, was Sie nicht wissen dürften.“

Elfriede entfaltete das Schreiben mit wachsendem Erstaunen, schon die Länge desselben mußte ihr beweisen, daß es wichtige Mittheilungen enthielt.

Mit fliegender Hast glitt ihr Blick über die Zeilen, das Blut wich aus ihren Wangen und das Papier knisterte in den zitternden Händen. „Das wollte ich nicht,“ sagte sie mit bebender Stimme, während sie den Brief wieder zusammenfaltete, und doch strahlte dabei das Glück aus ihren schönen Augen, „nicht solchen Gefahren sollte er sich aussetzen, nicht so lange der einsamen Mutter den Sohn rauben.“

Und glauben Sie, daß es Ihnen möglich gewesen wäre, ihn zurückzuhalten?“ fragte die Majorin ruhig. „Was Kurt einmal sich vorgenommen hat, das führt er auch aus, jeder Widerspruch bestärkt ihn nur in seinem Entschluß.“

„Und er hat diese lange, beschwerliche Reise meinetwegen unternommen,“ sagte Elfriede leise.

„Ja, das hat er,“ erwiderte die Majorin, „und nun es geschehen ist, freut’s mich, daß er es gethan hat.“

Elfriede senkte erglühend die Wimpern, aber in der nächsten Minute lag sie an der Brust der alten Dame

Sohn in einem Schornstein erstickt gefunden. Infolge Ansammlung von Kohlengase waren die beiden Unglücklichen beim Rehren des Schornsteins ums Leben gekommen.

— In Obersiebenbrunn fand am vorigen Dienstag in der Hedwigskirche zu Königshütte die Trauung eines jugendlichen Brautpaares statt. Nachdem die kirchliche Feier vorüber war, ging es zum Hochzeitsmahle im Wirthshause und dann zum Tanz. Die Braut gab sich ganz dem Tanze hin; sie ahnte nicht, daß es ihr letzter Tanz sein werde. Glück strahlte aus ihrem Gesichte. Plötzlich wurde sie von einer Mattigkeit befallen und verlangte nach Ruhe. Eine befreundete Familie, welche in der Nähe wohnte, öffnete der Braut bereitwillig ihre Wohnung. Im Brautsaale legte sie sich nieder. Als man sie nach einiger Zeit abholen wollte, fand man sie regungslos auf dem Bette liegend vor — sie war todt. Ein Schlaganfall hatte dem jungen Leben ein jähes Ende bereitet.

— Karwin, 18. März. Heute wurden die Leichen der bei der Dynamitexplosion umgekommenen 53 Todten beerdigt. Vormittags fand die Auszahlung der Spende des Erzherzogs Friedrich von je 100 fl. an die Wittwen der verunglückten Bergmänner statt. Im Schacht unten liegen noch drei Leichen; der Sohn des Steigers Zapet, der Bergmann Kujza, dessen Sohn ebenfalls umgekommen ist und heute begraben wurde, und ein vierzehnjähriger Bursche. Schwer verletzt wurden 15 Personen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 21. März. Verhebt werden oder Sibenbleiben, das ist die Frage in so vielen Familien, deren Lösung nun immer näher heranrückt, und deren günstige Lösung manch ernstes Wort herbeizuführen muß. In diesen letzten Wochen wird noch fieberhaft gearbeitet, um das etwas ungleichmäßige Conto bis zu Ostern zum glatten Abschluß zu bringen. Das Sibenbleiben ist ja nun freilich keine Auszeichnung, aber es ist doch gerade nicht immer eine Schande. Das Verhebtwerden um jeden Preis, wie es die Eltern so oft fordern, ist ein Unthun, es rächt sich in der Zukunft bitter, körperlich schwache Kinder leiden durch Ueberanstrengung Schaden an ihrer Gesundheit, geistig minder Veranlagte werden nicht gebessert, wenn sie im Fluge die Klassen durchraufen sollen. Einer der aller schlimmsten Fehler in unserer heutigen Zeit ist die Oberflächlichkeit, die wir in allen Kreisen, immer in ihrer Art treffen, am meisten verbunden mit Dreistigkeit. Jeder will, wenn er eben die Kinderstube ausgetreten, Alles beurtheilen, über Alles sprechen können, ohne aber die Kenntnisse zu haben, welche zu dieser Beurtheilung gehören. Und je lächerlicher die Kenntnisse, um so „größer der Mund.“ Wissen, praktisches, wie theoretisches, kann allein dann richtig ausgenützt werden, wenn es ohne Lüge ist, wenn sich darin ein Glied an das andere reiht, wie in einer Kette. Und die Pflege dieser gewissenhaften Gründlichkeit ist Sache der Schule und ihrer Lehrer, die hier allein die Entscheidung haben, und auch einem noch so selbstherrlichen Vater keines ihrer Rechte auf diesem Gebiet abtreiben können. In der Erziehung dieser Gründlichkeit, in der Fernhaltung aller Oberflächlichkeit sollten die Eltern die Schule unterstützen, nicht aber nach dem äußeren Schein urtheilen und nach einer glatten Zunge. Unter solchen Gesichtspunkt kann auch einmal ein Sibenbleiben ein Glück sein.

Gründet. Ganz Deutschland rüstet sich, unserm Altreichstanzler Fürst Bischoff zu seinem 80. Geburtstag Gratulationen zu bereiten, wie sie wohl noch keinem Sterblichen zuteil wurden. Auch Grundet wird nicht zurückstehen, den Ehrentag des eifernen Stanzlers und Einiger Deutschlands in würdiger Weise zu feiern. Eine Anzahl hiesiger patriotisch gesinnter Männer haben sich zusammengethan, um diesen Tag im Saale des Wittensteiner Hofes hier durch einen Festkommers zu begehen. Wir machen unsere Mitbürger schon jetzt darauf aufmerksam in der Voraussetzung, daß ein Jeder, ohne Unterschied der Parteistellung, an dieser Feier theilnehmen wird. Alles Nähere wird demnächst noch bekannt gegeben werden.

Verlebung. 19. März. In der heutigen Gefängnisung kamen nur 2 Sachen zur Verhandlung. In der einen Sache wurde der wegen Pfandverschleppung Angeklagte, zu 1 Woche Gefängnis verurtheilt. Die zweite Sache betraf einen Widerspruch gegen einen ergangenen Strafbeschl. und lag derselben folgender Thatbestand zu Grunde. Der frühere Reichsconsulent, jetzige Grubenarbeiter Friedrich Holzapfel zu Schwarzenau, vielfach vorbestraft, hatte einen Strafbeschl. über 100 Mark ev. 20 Tage Haft erhalten wegen gewerbsmäßiger Beforgung fremder Reichsangelegenheiten. Der Angeklagte selbst war nicht erschienen und wurde daher in seiner Abwesenheit verhandelt. Die vernommenen Zeugen bestritten den Angeklagten derart, daß seine Verurtheilung erfolgen mußte; doch wurde die festgesetzte Strafe

und aus ihren thränenfeuchten Augen leuchtete unsagbares Glück.

„Hast Du nicht gelesen, theures Kind, was er am Schlusse seines Briefes mir schreibt?“ fragte die Majorin tief bewegt. „Ich soll Dich für ihn hüten, und bewahren wie einen kostbaren Schatz, den er bei seiner Heimkehr von mir zurückfordern will.“

„Was fürchtet er?“ erwiderte Elfriede, und wieder übergoß Purpurgluth ihr feines Antlitz. „Weiß er denn nicht, daß ich seit Jahren ihn geliebt habe, und daß ich ihn lieben werde, so lange ich lebe? Wie darf ihm bange, daß ich ihn vergessen und einem Anderen angehören könnte?“

„Ich wußte es,“ sagte die alte Dame, indeß sie liebestosend über das Haar des Mädchens strich, „ich habe Dir längst in's Herz geschaut, ehe Du es ahntest. Daß es ein Geheimniß zwischen uns bleiben, bis Kurt heimgekehrt ist.“

Elfriede entwand sich sanft den Armen der Majorin, das Lächeln des Glückes verschwand von ihren Lippen.

„Wann wird er heimkehren,“ fragte sie.

„Ja, das kann freilich noch lange dauern, es kommt eben darauf an, welchen Erfolg seine Nachforschungen haben werden.“

Elfriede schüttelte betrübt den Kopf. „Seine Nachforschungen können keinen Erfolg haben,“ sagte sie niedergeschlagen, „da der Doktor Winter uns ja die Nachricht von dem Tode meines Bruders gebracht hat!“

„Lieber Himmel, daran hatte ich nicht mehr gedacht,“ erwiderte die Majorin betroffen. „Hätten wir ihm doch sofort diese Nachricht telegraphirt. Das ändert ja die Sachlage, die Reise ist ganz vergeblich.“

„Und jetzt leider nicht mehr zu verhindern.“

„Ich werde sofort an Kurt schreiben,“ fuhr die alte Dame erregt fort, „der Brief muß ihm so rasch wie möglich nachgeschickt werden!“

(Fortf. folgt.)

auf 50 Mark, an deren Stelle für je 5 Mark 1 Tag Haft tritt, ermäßigt.

Fügel. Trotz der eingetretenen milden Witterung wird noch täglich verendete Wild hier gefunden. So fand man vor einigen Tagen eine verendete Hirschkuh, bei der man weiter nichts im Magen vorfand, als einige Fingerdicke und Fingerlange Stücke Holz. Der königl. Hilfsjäger Herr Schwabe fand ein krankes Reh, er nahm dasselbe auf seine Schultern, um es nach dem nahen Gasthaus Altenleib zu tragen. Auf dem Wege dorthin verendete das arme Thier.

— **(Strafkammer-Verhandlungen zu Siegen am 19. und 20. März.)** Als ein großer Schwindler entpuppt sich der jüdische Handelsmann Gottlieb Burg aus Fischelbad, Kreis Wittgenstein. Seines Zeichens Viehhändler, kaufte er bei den Bauern Kühe und Kinder auf Pump, unter dem Vorprechen baldigster Bezahlung, verkaufte das Vieh dann, meist unter Preis sogar, und verwandte die Gelder für sich, ohne wenigstens in den meisten Fällen an Bezahlung zu denken. Die vielen wegen Diebstahl, Betrug, Unterschlagung u. dgl. erlittenen Vorstrafen weisen darauf hin, daß man es hier mit einer derartigen Persönlichkeit zu thun hat, die als der Krebsknoten an unserem Bauernstande haften. Der dem Angeklagten zur Last gelegte erste Fall spielt in Freudenberg, wo erkerer dem Schreiner Hiemburger eine Kuh im Werthe von 225 M. abhandelte unter dem Vorprechen, das Geld andern Tags zu senden und eine bessere Kuh als diese zu besorgen. Beides kam aber nicht und der so Geprellte hat sogar die Gerichtskosten noch bezahlen müssen, die durch die Anklage entstanden waren, welche er gegen Burg gemacht hatte. Letzterer verkaufte die Kuh selbigen Tages an einen Mann nach Weidenau und zwar zu einem weit niedrigeren Preise, nur um so reich wie möglich in den Besitz von Geld zu gelangen. Nebenliche Betrügereien hat der Angeklagte noch mehrmals ausgeführt und glaubt die königl. Staatsanwaltschaft eine strenge Strafe für am Plage zu halten und beantragt 1 Jahr Gefängnis; der Gerichtshof hat aber nur drei Fälle von den sieben zur Anklage gestellten für erwiesen erachtet und erkennt auf eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten.

Tagelöhner Lud wig Schäfer aus Laasphe, mehrfach wegen Diebstahls vorbestraft, ist angeklagt, ein dem Schreiner Aug. Weber in Laasphe gehörigen Glaser-Diamant und eine Kasse, sowie dem Friedrich Schäfer in Nieder-Laasphe 50 Pfg. gestohlen zu haben. Zeuge Weber sagt aus, daß er den Diamant in ein Cigarrenkästchen gelegt und dasselbe auf die Kasse gestellt habe, aus dieser muß Schäfer denselben genommen haben. Weber will ihn auch in der Hand des Schäfer gesehen haben. Vom Zeugen Schäfer war Beklagter beauftragt für 20 Pfg. Branntwein zu holen und gab ihm daher ein 50 Pfg. Stück, mit dem Auftrage, das übrige Geld mit dem gekauften Branntwein zurückzubringen, Schäfer ließ sich jedoch nicht wieder bilden. Der Staatsanwalt beantragte, wegen Diebstahls zu 1 Jahr Gefängnis und wegen Betrugs zu 14 Tagen Gefängnis zu verurtheilen. Der Gerichtshof verurtheilte den Beklagten wegen wiederholten Diebstahls und Unterschlagung zu einer Gesamtstrafe von 6 Monaten und 1 Woche Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens.

Krämer David Nagel von Laasphe ist angeklagt, mittelst eines am 14. August 1894 an die königl. Regierung zu Arnberg gerichteten Schreibens den Bureauehilfen Schröder wider besseren Willens der Verletzung eines Dienstgeheimnisses beschuldigt und am 3. Oktober 1894 den Bureauehilfen Schröder öffentlich beleidigt zu haben, indem er ihm die Verletzung des Dienstgeheimnisses vorwarf. Es werden 8 Zeugen in dieser Sache vernommen. Zeuge Schröder sagt aus, daß er nur Privatsekretär des Bürgermeisters und auch nicht vereidigt sei. Er bestreitet ganz entschieden, Amtsgeheimnisse verletzt zu haben, vielmehr habe, wie die Zeugenerklärung der Witke und Rhein ergeben hätte, die Witke auf dem Korridor der Bürgermeisterei die Aeußerung des Beklagten gegenüber dem Zeugen Schröder über die Rhein gehört und weiter verbreitet. Der Staatsanwalt beantragte im ersten Falle 40 Mk., im zweiten 20 Mk. Geldstrafe. Der Verteidiger plaidierte auf Freisprechung und beschloß der Gerichtshof demgemäß. Die Kosten werden der Staatskasse auferlegt.

Verschiedenes.

— **Explosion eines Dynamitwerkes auf dem Rheine.** Ein furchtbares Unglück hat sich am 19. d. Mts. Abends gegen halb sieben Uhr auf dem Rheine bei Lobitz zugetragen. Dort wurden zwei mit Dynamit beladene Schiffe vom Eise bei Salmuth bei Cleve eingeschlossen. Die Bewohner des umliegenden Gebietes wurden durch die Nähe der Schiffe sehr beunruhigt. Auf polizeiliche Anordnung wurde dann das Dynamit ausgeladen. Vorgelesen sollte nun das Dynamit wieder auf die Schiffe gebracht werden. Bei dieser Gelegenheit scheint sich das Unglück — die Explosion auf dem Schiffe — ereignet zu haben. Wie furchtbar die Gewalt der Explosion gewesen ist, geht am Besten daraus hervor, daß hundertweit im Umkreise, auch jenseits des Rheines, die Gederfütterungen geknickt worden sind.

Bei der Dynamit-Explosion sollen fünfundsiebenzig Personen getödtet sein. Das Schiff, auf welchem die Explosion stattfand, ist völlig zerstört. Ein daneben liegendes Schiff wurde durch Feuer vernichtet. Im weiteren Umkreise sind eine Menge Häuser eingestürzt.

— **Eine Anekdote von Stübblüthen** giebt einem Blatte ein Freund, der sie in Oberhessen während seiner Vorbereitungszeit für den höheren Justizdienst den Eingaben von sogenannten kleinen Beamten an vorgelegte Behörden entnommen hat. Es herrschten damals in einzelnen kleinen Städten jenes Bezirkes, die inzwischen freilich eine andere Gestalt angenommen haben, recht unwürdige Verhältnisse und danach waren auch manche der kleinen Beamten. Ein polnischer Ortschulze, welcher alle Frühe unattraktivt Todes anzuzeigen hatte, schrieb: „An denjenigen hochwichtigen Staatsanwaltschaft zu B. Zeit horraus! an, das Seeszeny Zagny, is sich geworden toderichlagen von blizz bei abeit auf selbe. Welches blizz is sich gewest, weil nich, weil sich großer gewitter und hat sich vil gebilzzt dieses iat.“ Ich lasse ein Beumunds-

zeugnis folgen: „Strzypcy Jakub is sich gutes ordentlich nichternef mensch, was sich bloß besaß sonnamt und sonntat, wie hir is mode. Is sich auch ehrlisch mensch, hat sich bloß geseffen wegen Holz (Korstdiebstahl), leztis mal drei monat Wacht sich aber hir alles so, weil is gemeinde ferr arm. Das beiseinitt, wi is wahrheit. Chraszcy Woicik, schulze.“ — Folgende wortgetreue Beiseiwerte erhob städtischer Nachtwächter wieder den Bürgermeister! „An Landrat kentlichis hochgedigthornis zu B. War sich Kaisergebukiat. Besaß sich allis, was is gute patriot. Mus sich nachwechir allis herrschat beufenis firm zu Haus. Gut, is sich ant meingies. Hab ich gefirt Pan (Hern) Amisichir, pan Postmeisir, pan Aptesir, fugor pan pfarrir hochmirdigis. Blos burgemeisir neuis, mensch schwachis, was sich fertakt gar niz, wil sich gehen allein. Kann nich. Kost sich nich firm. Schreit wie oze und hant mit arme und beine. Fallt wir sich beide uff krasche schmyzgis is allis mann schwach uff fis wegen kaiser. Lacht sich allis aus nachwechir dummes, Ergirt mich ferr. Wit ich horraus Landrat gedigis, besel Burgemeisir neuis, soll sich laß firm zu haus, wann is beufenis! Untermeisir Racymarezyt, nachwechir stetischis.“ — Ein deutscher Retor einer Stadtschule schrieb an die Polizeiverwaltung: „Gestatte mir der löblichen Polizeiverwaltung gehoramt zu berichten, daß die aus Besorgnis der Bauaufsicht angeordnete Sperrung der Stadtschule unbegründet war. Ich habe sämtliche 140 Kinder in das obere Stockwerk des Schulgebäudes geführt und sie dort Alle tüchtig mit den Füßen trampeln, auch von den Bänken wiederholt auf die Erde herabbringen lassen. Das Schulhaus ist trotzdem nicht eingestürzt, und glaube ich dessen bauliche Sicherheit somit nachgewiesen zu haben.“

Land- und Volkswirtschaftliches.

Ueber den diesjährigen Bezug von Kottkeesamen.

Wichtig für unsere Landwirthe.

Nach den Handelsberichten über Kottkeesamen wird es zur bevorstehenden Saatzeit schwer halten, die für deutsche Verhältnisse passenden europäischen Samen zu erhalten, da die 94er Ernte im nördlichen und mittleren Europa schlecht ausgefallen ist. In den letzten Jahren hat es sich nach einigen im mittleren Deutschland angestellten Versuchen gezeigt, daß der amerikanische Kottkeesamen Winter gut aushält, vorausgesetzt, daß der Samen aus Gegenden Amerikas stammt, welche ungefähr mit Deutschland gleiches Klima haben. Stammt der Kottkeesamen aus dem südlichen Amerika, so ist eine Schädigung des Klee durch unsere Winter, die, wie es sich zeigt, recht scharf auftreten können, zu befürchten. Dasselbe gilt von dem italienischen Kottkeesamen, von welchem es in den Berichten heißt, daß er jedenfalls nach der 1894er guten Ernte massenhaft in Deutschland eingeführt werden wird.

Gegen die Verwendung amerikanischen Saatgutes, insofern es aus Gegenden stammt, in denen ähnliche klimatische Verhältnisse herrschen wie in Deutschland, ist nichts zu sagen, namentlich da der Preisunterschied zwischen diesen und echten deutschen ein ganz bedeutender ist (Amerikaner 49—55 Mk., Deutscher 65—75 Mk. für 50 Kg.).

Es fehlt uns jedoch ein Erkennungsmittel zur Entscheidung, aus welcher Gegend Amerikas der Kottkeesamen stammt. Oft ist es gar nicht möglich, überhaupt über die Herkunft des Samens zu entscheiden, wenn die charakteristischen Unkrautsamen fehlen, was bei vorzüglich gereinigtem Saatgut sehr oft der Fall ist. Aus dem Grunde, daß eine richtige Bestimmung der Herkunft des Kottkeesamens meist nicht möglich ist und auch bei Abwesenheit amerikanischer Unkrautsamen nicht entschieden werden kann, aus welcher Gegend Amerikas der Samen stammt, ist es für unsern Landwirt ratsam, von dem Bezug amerikanischen Kottkeesamens abzugehen — wenn er nicht eine absolut reelle Bezugsquelle für solchen Samen hat, der aus unseren klimatischen Verhältnissen ähnlichen amerikanischen Gegenden stammt.

Ist dies nicht der Fall, dann ist es besser, den teureren aber preiswürdigen mittel- und norden-europäischen Kottkeesamen zu kaufen und sich nicht nur, wie es beim Saatguteinkauf immer geschehen sollte, für Keimkraft, Keimfähigkeit (beides in bestimmten Zahlen ausgedrückt) und Kleekeidestheil, sondern auch für Echtheit der Herkunft garantieren zu lassen. Bei der Leistung der Garantie für Echtheit muß ausdrücklich bemerkt werden, daß die Feldprobe im gegebenen Falle entscheidet. Die amerikanische Kottkeesamen trägt eine starke, vom Stengel und Blatt abstehende Behaarung, während die europäischen nur mit schwachen, fast anliegenden Haaren besetzt ist. Dieser Unterschied kann durch die Feldprobe festgestellt werden.

Gemeinnütziges.

— **Zum Schutz der Waldschneepfe.** Die Poesie der Jagd, die eigentliche Fülle des Jägervergnügens, dem nichts „gleichet auf Erden“, liegt ja bekanntlich keineswegs im höchsten Grade in der Erlegung von Hirsch und Reh, von Sau und Bär, ja nicht einmal in der Ueberlistung des Meinetz mit allen ihren Schmeicheleien und Späßen, sondern zweifellos in dem Schneepfezug.

Im nahenden Frühling, wenn die ganze Natur sich rüftet, ihre heilige Pfeife zu blasen, wenn das frischgrüne Laub sich zu entfalten beginnt und die bunten Blüten von Tag zu Tag mannigfaltiger und zahlreicher sich erschließen — dann eilt der Jäger hinaus, um des köstlichsten Genusses theilhaftig zu werden, den sein Beruf mit sich bringt. Und für viele, ja ich glaube sogar für die meisten, für die bei weitem meisten Grünsünder steht jetzt der Naturgenuss höher, als die Jagd an sich — bewußt oder unbewußt.

Der Naturfreund und mit ihm der „edle“ Jäger, der seine Thiere nicht und hegt, der nicht bloß ein Töter, ein Schlächter, sondern ein Beschützer und gleichsam Züchter der Jagdwildnis ist — der muß nun doch unwillkürlich an das harte Los gerade des Vogels denken, dem er die schönste, poesiereiche Jagd verankert, der Waldschneepfe. Sie wird als Gast oder vielmehr nur Wanderer auf dem Durchzug in der schönsten Weise jagtlos verlost.

An verschiedenen Stellen der Haupt-Schneepfezug auf dem Frühjahrs- und Herbstzug will man mit Entschiedenheit festgestellt haben, daß die Anzahl der zu beiden Zeiten durchwandernden Schneepfe von Jahrzehnt zu Jahrzehnt erheblich verringert sich zeige. Derartige Beob-

achtungen lassen sich allerdings, auch nur mit einer gewissen Sicherheit, äußerst schwierig feststellen, da ja der Zug infolge wechselnder Witterung ein außerordentlich unregelmäßiger ist. In den Stimmen zahlreicher Sachverständigen haben wir aber ganz entschieden den Beweis der Verringerung der Waldschneepfe allenthalben vor uns.

Doch selbst abgesehen davon — von einem ganz andern Gesichtspunkte schon allein aus tritt uns die ernste Mahnung zum Schutz und zur Schonung dieses Vogels, wenigstens soweit es ein solcher zu erzielen angängig ist, entgegen.

Die Stimmen, die sich in neuerer Zeit so recht dringend gegen die rücksichtslose Beschneidung der Waldschneepfe im Frühjahr erhoben haben, Dr. von Gleditsch und A. von Gansow, sowie dann namentlich auch in seiner vortrefflichen Monographie „Die Waldschneepfe“ Dr. Julius Hoffmann, haben vor allem darauf hingewiesen, daß bei entsprechender Schonung die Waldschneepfe bald in unsern ganzen deutschen Vaterland ein zahlreich nistender Brutvogel sein würde. Ich füge noch zwei Gesichtspunkte hinzu. Zunächst den idealen, welche fürstbare Härte und Grausamkeit doch darin liegt, die Waldschneepfe allenthalben gerade dann massenhaft abzuschießen, wenn sie unmittelbar vor der Brut steht, also ihr, dem harmlosen und überaus wertvollen Vogel, gegenüber ein Verfahren zu üben, das der Mensch in aller seiner Grausamkeit sonst nur den schädlichsten Thieren zuschreiben pflegt. Dann mache ich den volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt geltend: wie sehr die Natur und damit der Besitzstand der Weiden geschädigt wird, wenn hunderttausende dieser Vögel unmittelbar vor der beginnenden Brut, überaus häufig sogar mit Eiern im Leibe, erlödet werden. Auch kann ich unsern Jägern den Hinweis nicht ersparen, welcher schwerer Unrecht darin liegt, wenn wir von den Südländern am Mittelmeer verlangen, daß sie unsere Wandervögel um der Vornherzigkeit und unfers Vortheils willen verschonen sollen, sie nicht fernherhin um ihres sog. Jagdvergnügens, des färglichen Erwerbs und um der schönen Schleierei der Fremden willen immerfort zu Hunderttausenden töten sollen — während wir die werthvollen Zugvögel des Nordens in so rücksichtsloser Weise zur Brutzeit vernichten.

Man zeige mich nicht leter Sentimentalität. Ich verlange ja weiter nichts, als für die Waldschneepfe und jodann auch für unsere anderen Schneepfe Schutz, also Schonzeit, vom Beginn ihres Nistens an. Möge man immerhin selbstverständlich der Schneepfejagd freien Spielraum gönnen den Herbst hindurch und auch im Frühjahr, jedoch nur solange, bis in jeder einzelnen Gegend durch Sachverständige festgestellt werden kann, daß die Schneepfe zu legen beginnen. Dies müßte jemalig in gleicher Weise wie der Anfang der Jagd- und Nebelhänerjagd durch eine Kommission von Sachverständigen geschehen, und der Zeitpunkt würde natürlich je nach der Lage eines jeden einzelnen Strichs ein verschiedner sein.

Hätte ich einen bedeutenden Einfluß auf die maßgebenden weiteren Kreise unserer deutschen Jägerschaft, so würde ich sie noch um etwas ganz Andres, ungleich Bedeutungsvolleres bitten. Dies wäre nämlich der Vorschlag, daß die Jäger in ganz Deutschland sich dahin einigen möchten, dem herrlichen Jaddvogel Schutz zu gönnen, ganz und voll, abweichend in den verschiedenen Theilen unseres Vaterlands und zwar immer für je drei Jahre in der Rheinprovinz und in Ostpreußen, in Schlesien und dann wiederum in Pommern, ebenso wechselnd aber auch im übrigen Deutschland. Selbstverständlich würde ich diesen Schutz nur für den Frühling, nicht aber für die Zeit der Herbstjagd beanspruchen. Am besten wäre freilich, wenigstens bis auf weiteres, das gesetzliche Verbot der Schneepfejagd im Frühling überhaupt, denn nur dann, wenn wir vernünftigerweise keine Schneepfe unmittelbar vor der Brutzeit erlegen, keine Kitzigkeit mehr aus deren Nestern rauben, keine nützlichen und herrlich singenden Drosseln als Krammetsvögel mehr verpfeifen, erst dann dürfen wir verlangen, daß in den Ländern am Mittelmeer auch nicht mehr unsere Nachbarn, Kottkeesamen, Schwaben u. a. zu Hunderttausenden alljährlich im Frühjahr und Herbst getödtet werden.

Dr. Karl Rug.

— **Was dem Brennholz jagadet.** Fast allenthalben, namentlich auf Dörfern in Waldgegenden, sieht man, daß durch ungewöhnliches Aufbewahren des Brennholzes sehr viel verschwendet wird. Das Brennholz, sowohl das Scheit- und Prigelholz als das Reisig, wird gewöhnlich im Frühjahr heimgeführt und im Freien vor den Häusern aufgelegt, oder es bleibt auch vielfach gar bis im Herbst im Walde liegen, und wird dann erst heimgebracht, wo es dann zusammengelegt, aufgespalten und unter Dach gebracht wird. Damit glauben die meisten Landleute das nöthige gelhan zu haben, wenn sie nur das Holz den Winter über im Trocknen haben. Die Nachteile, welche aus dieser Behandlung des Brennholzes hervorgehen, bestehen darin, daß dadurch die Brennkraft desselben bedeutend vermindert wird.

Für alle Leser von gutem Geschmack, die eine ebenso unterhaltende wie belehrende Zeitung zu billigen Abonnementspreisen zu halten wünschen, ist die „Berliner Gerichts-Zeitung“ angelegentlich zu empfehlen, ein Blatt, das in keiner Familie fehlen sollte und keines treiflichen Inhaltes wegen auch eine ungemein große Verbreitung gewonnen hat. Es ist eine Wahrheit, die nicht oft genug wiederholt werden kann: „Wer sein Recht nicht kennt, hat häufig Schaden zu tragen!“ Wer sich vor solchem Schaden an Ehre und Vermögen bewahren will, lese die „Berliner Gerichts-Zeitung“, die sich für jeden Abonnenten durch ihre höchst interessante, leicht faßliche Rechtsbelehrung vielfach bezahlt macht. Mit ihrem Hauptzweck, Rechts- und Gesetzeskenntnis zu verbreiten, verbindet die beliebte Zeitung die Aufgabe, ein Unterhaltungsblatt zu sein, indem sie im Feuilleton die besten Romane, Novellen u. s. w. von bedeutenden Schriftstellern veröffentlicht. Der lokale Berliner Theil, Kunstnachrichten, Politik, Land- und Reichs-tag, vermischte interessante Nachrichten von nah und fern, ebenso der vorzügliche erschöpfende Antwort enthaltende Briefkasten, der auch auf Wunsch der Leser den ihnen zur Führung eines Prozesses nöthigen Rechtsanwalts nennt, haben in ihrer eigenartigen, überflüssigen Bearbeitung viel zur Beliebtheit der „Berliner Gerichts-Zeitung“ beigetragen. Durch ein Probe-Abonnement auf die „Berliner Gerichts-Zeitung“, welches jede deutsche Post-Anstalt für 2 Mark 50 Pfennige für das Vierteljahr entgegennimmt, sollten alle, welche das gediegene Blatt noch nicht abonniert haben, von seinem höchst unterhaltenden und belehrenden Inhalt Kenntnis nehmen. — Als Beweis für die Gütigkeit des Feuilletons dieser Zeitung erhält jeder Abonnent nach Einfindung seiner Abonnements-Quittung zwei sehr gute Romane in Buchform, die bereits früher in der Zeitung veröffentlicht wurden, franco und gratis zugesendet, außerdem auch noch denjenigen Theil des höchst interessanten Romans aus Berlins alten Tagen „Heinrich Hemmer“ von E. Rehbürg, soweit der Roman im März zum Abdruck gelangt.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

- am Dienstag den 26. März cr. Vorm. 9 Uhr in Herberthausen, Versammlung Ortsvorsteher, 1 Ziege, 1 Webestuhl, 3 Spinnräder, 3 Haspeln, eine Parthie Brennholz u. s. w.;
- um 10 Uhr in Banse, Versammlung Wirth Kraft Roth, 1 Kuh;
- am Mittwoch den 27. d. Mts., Vormittags 11 Uhr in Bernshausen, Versammlung Ortsvorsteher, 1 Ochse und 1 Ziege öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden. Laasphe, den 22. März 1895.

Gerichtsvollzieher.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht. Die Jahresrechnung nebst aufgestellter Bilanz pro 1894 liegt von Montag den 25. d. Mts. ab 8 Tage lang zur Einsicht der Mitglieder in dem Geschäftslokal des Rentanten Schäfer offen. Laasphe, den 20. März 1895. Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht. Der Vorstand. Jonas. Jmgardt. F. Schäfer.

Bothaer Lebensversicherungsbank.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsbank)

Versich.-Bestand am 1. März 1895. 676¹/₂ Mill. Mk. Ausgez. Versicherungssummen seit 1829: 269¹/₂ Mill. Mk. Vertreter für Laasphe und Umgegend: G. Ad. Braun.

Zur Frühjahrsaussaat empfehle ich: Prima Saathafer und alle Düngemittel, wie Knochenmehl, Füheler Fleischguano und Fleischmehl, Füheler Spezial-Klee- und Wiesendünger, Thomasposphatmehl, sämmtlich mit garantirtem Gehalt zu äußersten Preisen.

Breidenbach.

Louis Ritter.

Herren-Hüte sowie Knaben-Hüte zur Confirmation empfiehlt in großer Auswahl.

Emil Dürsch, Grndtebrück (Wittgenst. Hof.) Feinste Delikatess - Ostsee - Fettafänge, marinirte feinste Ostsee-Brathäringe, Bismarckhäringe, Prima Sardellen, pr. Fbd. 1 M., Sardinen in Del empfiehlt Lud. Bloch.

Ziegenversicherungs-Verein

Die Mitglieder des Ziegenversicherungs-Vereins hier selbst werden hiermit zu einer außerordentlichen Generalversammlung auf Montag den 25. d. Mts., Abends 8 Uhr in die Wohnung des Herrn Friedrich Langenbach an der Bergstraße eingeladen. Tagesordnung: Neuwahl eines Vorstehers. Laasphe, den 21. März 1895. Der Vorstand.



R. I. P.

Codesanzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater gestern Abend im Alter von 67 Jahren plötzlich und ganz unerwartet entschlafen ist.

Erndtebrück, Netphen, Wilsdorf, Weidenau, Züschen und New-Dorf, den 21. März 1895.

Wwe. Aug. Klöckner nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Garten- u. Wiesenverpachtung

Am Mittwoch den 27. März d. J., Nachmittags 5 Uhr sollen in der Langenbach'schen Wirthschaft (Schloßstraße) folgende herrschaftliche Grundstücke in der Gemarkung Laasphe:

1. der sog. Herrngarten am Hohlweg zur Größe von 58,74 Ar, in einzelnen Parzellen
2. die früher Hammer'schen Wiesengrundstücke hinter der Bracht zur Größe von 90,34 Ar

anderweit auf 6 bzw. 9 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Wittgenstein, den 18. März 1895.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Feudingen Band 6a Blatt 16 auf den Namen der Wittve des Garfners Joh. Heinrich Gutschlag, Louise geb. Kleindopp zu Feudingen und Heinrich, Katharine, Karoline, Friedrich und Louise Gutschlag eingetragenen Grundstücke

Flur 4 Nr. 429 und 649 der Steuergemeinde Feudingen am 18. Mai 1895, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle versteigert werden. Die Grundstücke sind mit 0,09 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 2 ar 18 qm. zur Grundsteuer, mit 12 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abhängigkeiten und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei I eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersterher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigentum der Grundstücke beanspruchen werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt. Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 20. Mai 1895, Mittags 12 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Laasphe, den 14. März 1895.

Königliches Amtsgericht.

Die ordentliche Generalversammlung des Feudinger Spar- und Darlehnsvereins, e. G. m. u. H. zu Feudingen findet

Samstag den 30. März d. J., Nachm. 2 Uhr in dem Lokale des Wilhelm Müller hieselbst statt.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Vorlegung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1894 und Decharge der selben.
3. Verschiedenes.

NB. Die Bilanz pro 1894 liegt vom 20.—30. März zur Einsicht der Mitglieder im Kassenlokal offen.

Der Vorstand.

Feilen und Raspeln

werden unter Garantie vorzüglichster Ausführung schnell und billig aufgearbeitet.

Lager in allen gangbaren Sorten fertiger Feilen aus nur bestem Gußstahl.

Max Haubold.

Feilenhauerei und Schleiferei, Biedenkopf.

Gegründet 1893.

Feilen und Raspeln

werden unter Garantie vorzüglichster Ausführung schnell und billig aufgearbeitet.

Lager in allen gangbaren Sorten fertiger Feilen aus nur bestem Gußstahl.

Max Haubold.

Feilenhauerei und Schleiferei, Biedenkopf.

Gegründet 1893.

Pumpnickel.

In Laasphe übergab ich Niederlage meiner preisgekrönten Pumpnickel Herrn Conditor

Ludwig Koch, der stets frische Qualität auf Lager hält.

Adolf Horn, Siegen i. Westf. Anh. gold. Med. u. Ehren dipl.

Laasphe. Nanni Storch.

Zur Feier des 80. Geburtstages Sr. Durchlaucht des Fürsten Bismarck laden wir alle unsere Mitbürger sowie etwaige Gäste aus der Umgegend zur Theilnahme an einem

Bierabend

auf Sonnabend den 30. d. M., Abends 8 Uhr nach dem Saale des Wittgensteiner Hofes ergebenst ein.

Als Beitrag zu den Unkosten werden von jedem Theilnehmer 50 Pfennig erhoben.

Am 1. April bitten wir durch allgemeinen Flaggen-schmuck der Festfreude einen sichtbaren Ausdruck geben zu wollen.

Laasphe, den 20. März 1895.

Der Magistrat

Geisler, Schröder, Fischer, Schuppener.

Ordnung,

die Erhebung einer Hundesteuer im Bezirk der Stadt Laasphe.

Auf Grund des Beschlusses der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung vom 25. Februar 1895 wird hierdurch in Gemäßheit der §§ 16, 18, 82 des Communalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 nachstehende Ordnung, betreffend die Erhebung einer Hundesteuer im Bezirke der Stadt Laasphe erlassen:

§ 1. Wer einen nicht mehr an der Mutter hangenden Hund hält, hat für denselben jährlich eine Steuer von 4 Mark in halbjährlichen Raten und zwar in den ersten 14 Tagen eines jeden halben Jahres an die hiesige Stadtkasse zu entrichten. Das erste halbe Jahr erstreckt sich auf die Zeit vom 1. April bis Ende September.

Es ist gestattet, die Steuer für das ganze Jahr in ungetrennter Summe im Voraus zu entrichten.

§ 2. Für einen Hund, welcher im Laufe eines halben Jahres (§ 1) steuerpflichtig wird, sowie für einen steuerpflichtigen Hund, welcher im Laufe eines halben Jahres an-geschafft worden ist, muß die volle Steuer für das laufende halbe Jahr binnen 14 Tagen, von Beginn der Steuerpflicht an gerechnet, entrichtet werden.

Wer einen Hund an Stelle des eingegangenen veräußerten Hundes erwirbt, darf für das laufende halbe Jahr die gezahlte Steuer auf die zu zahlende in Anrechnung bringen.

§ 3. Steuerbefreiungen werden im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens beige-trieben.

§ 4. Wer einen steuerpflichtigen oder steuerfreien Hund anschafft, oder mit einem Hunde neu anzieht, hat denselben binnen 14 Tagen nach der Anschaffung bezw. nach dem Anzuge bei dem Magistrat anzumelden. Neugeborene Hunde gelten als angeschafft nach Ablauf von 14 Tagen, nachdem dieselben aufgehört haben, an der Mutter zu hangen.

Jeder Hund, welcher angeschafft worden, anhanden gekommen, oder eingegangen ist, muß spätestens innerhalb der ersten 14 Tage nach dem Ablauf des halben Jahres (§ 1) innerhalb dessen der Abgang erfolgt ist, abgemeldet werden, widrigenfalls die Steuer, welche für denselben zu entrichten gewesen ist, bis einschließlich desjenigen halben Jahres, in welchem die Abmeldung geschieht, vorbezahlt werden muß.

§ 5. Von der Steuer sind die Besitzer solcher Hunde frei, die zur Bewachung oder zum Gewerbe unentbehrlich sind.

a. für Hunde, welche auf einzeln belegenen Gehöften lediglich zur Bewachung gehalten werden.

b. für Hirten- und Fleischhunde, sowie für solche Hunde die entweder als Zieh-hunde oder zur Bewachung von Warenvorräthen benutzt werden.

§ 6. Wer sich durch Verheimlichung eines Hundes der Steuer zu entziehen sucht, unterliegt einer Strafe bis zur Höhe von 30 Mark.

§ 7. Die in Beziehung auf das Halten von Hunden bestehenden Polizei-Vor-schriften werden durch vorstehende Bestimmungen nicht berührt.

§ 8. Gegenwärtige Ordnung tritt mit dem dritten Monate in Kraft, welcher auf denjenigen Monat folgt, in welchem dieselbe bekannt gemacht ist.

Laasphe, den 14. Februar 1895.

Der Magistrat.

gez. Geisler, Schuppener, Fischer, Fr. Schröder.

Vorstehendes Regulativ wird hiermit genehmigt.

Laasphe, den 25. Februar 1895.

Die Stadtverordneten-Versammlung.

gez. Bock, Fr. Strack, Koch, I. Fischer, Conrad, Hartnack,

Jungardt, M. Lohmeier, Schuppert.

Vorstehende Steuerordnung wird genehmigt.

Wilsdorf, den 13. März 1895.

Namens des Bezirksausschusses, Abtheilung I.

B. A. 1453 Der Vorsitzende. In Vertretung: gez. Weysberg.

Vorstehende Ordnung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Laasphe, den 19. März 1895.

Der Bürgermeister Geisler.

Zur bevorstehenden Confir-mation empfehle dauerhafte und elegante

Schaft-, Zug-, Knopf- und Schnürkiesel,

Halbschuhe mit u. ohne Lackblatt zu äußerst billigen Preisen.

Wwe. Carl Wehn, Laasphe.

Mechanische Gewehrfabrik

Suhl, Simson & Co., vorm. Simson und Lad, liefert aus Werdergewehren umgeänderte

Sinterlader-Püschbüchsen, Cal. 11 mm, a. M. 9, 10, 12,

Scheibbüchsen, Cal. 11 mm, a. M. 14, 17, 20,

Schrotflinten, Cal. 32 — 13,5 mm a. M. 10, 11, 12, 50, jolis, sicher und vorzüglich im Schuß.

Ferner Drillinge, Doppel-flinten, Büchsen, Doppel-büchsen, Püsch- u. Scheiben-büchsen, Leising, Revolver u. mit Zubehörtheilen und Munition. Be-wäherte und moderne Systeme. Präzi-sionsarbeit, fester Schuß unter

Garantie.

Zur bevorstehenden Confir-mation empfehle

Gesangbücher in schönen und dauerhaften Ein-bänden mit und ohne Goldschnitt.

Gratulationskarten zur Confirmation. Laasphe. W. Jung.

Zur bevorstehenden Confir-mation empfehle

Gesangbücher in schönen und dauerhaften Ein-bänden mit und ohne Goldschnitt.

Gratulationskarten zur Confirmation. Laasphe. W. Jung.

Zur bevorstehenden Confir-mation empfehle

la. Rothflee, Weisklee, la. Seel. Leinsaat, Raygras und Thymothegras,

sowie alle Gartenjämereien in nur vorzüglichen Qualitäten.

Emil Dürsch, Erndtebrück.

(Wittgensteiner Hof.)

Frische Eier

per Stück 6 Pfg. empfiehlt

Laasphe. L. Dresler.

Louise Steinmetz

Louis Ritter

Verlobte.

Biedenkopf Breidenbach

im März 1895.

Bekanntmachung.

In Grundbuchangelegenheiten und in Sachen der übrigen freiwilligen Gerichtsbarkeit werden hinfert außer

Montags auch Donnerstags während der Vormittagsstunden Anträge an der Gerichtsstelle entgegen genommen, Montags jedoch nur in eiligen Fällen.

Laasphe, den 20. März 1895.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Freitag den 19. April cr. findet auf dem Platze vor dem hiesigen Schlachthofe ein Viehmarkt

statt. Siegen, den 16. März 1895.

Der Magistrat

Delius.

Bekanntmachung.

Der erste Viehmarkt (Rindvieh- u. Schweinemarkt) in Wanse findet am

Dienstag den 2. April d. J. statt. Ein geeigneter Marktplatz ist bereit, auch für disponible Stal-lungen ist gesorgt.

Am zahlreichen Besuch des Marktes und Besichtigung desselben mit Vieh wird ersucht.

Wanse, den 18. März 1895.

Der Amtmann.

Turn-Verein

LAASPHE.

Sonnabend den 23. d. M., Abends 8 Uhr im Vereinslokal

außerordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Abänderung der § 6 der Statuten betr. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Richtighits-Erklärung der Aufnahme eines Mitglieds.
3. Verlegung der Turnstunden.
4. Vereinsangelegenheiten.

Am zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

Ein Bistchen Zottelwilde (Vicia villosa) im Gemenge mit Johannis-rogen; frühestes, bestes Grünfütter, nach fünfjährigem Anbau für hie-sige Gegend geeignetest gefunden, hat abzugeben

Weidenhausen. G. Spies.

Stets

frisches Gemüse

sowie Fische zu haben bei

Erndtebrück. Wilh. Frank.

Zur

Zahnleidende!

Montag den 25. März

bin ich wieder in Laasphe, Re- staurant L. Koch anwesend, ferner

Donnerstag den 28. März in Feudingen Restaurant Wilh. Müller und Freitag den 29. März in Erndtebrück, Gast-hof Martin.

Alle in die Zahnkunst einschlagenden Arbeiten, wie An-fertigen künstl. Zähne und Gebisse, Reparaturen, Zahnoperationen, Plombiren, Geraderichten schief ge-wachsener Zähne u. s. w. werden in nur solider Weise ausgeführt.

Kramer

aus Biedenkopf.

Getrocknete

Zwetschen,

pr. Pfd. von 20 bis 35 Pf. Ring- äpfel und Apfelschnitz empfiehlt

Laasphe. Friedr. Meh.

Hierzu Nr. 11 des Illust. Familienbl.